

Das Heil, das mit Jesus in die Welt gekommen ist, gilt allen Menschen, nicht nur den Juden.

Predigt am 20. Sonntag im Jahreskreis

Wie ist das eigentlich mit Jesus? – Da macht er im Evangelium, das wir soeben gehört haben, überhaupt keine gute Figur! So kennen wir ihn doch nicht!

Erst hört er gar nicht auf den Schrei der Frau, er, der an anderer Stelle den Ruf des Blinden von Jericho mitten aus der Menge heraushört. Dann müssen die Jünger ihn mahnen – nicht weil sie der Frau helfen wollen, sondern weil sie ihnen auf die Nerven geht. Und dann noch der Vergleich mit den Hunden! – Ist dieses Verhalten von Jesus nicht eigenartig, befremdend, ja lieblos? – Sonst hat Jesus überall geholfen, wo er nur konnte. Hier nicht. Warum eigentlich?

–

Die Antwort gibt uns Jesus selbst: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ Und: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen!“

Jesus ist Jude. Seine Mission, so ist er überzeugt, gilt nur seinen jüdischen Glaubensbrüdern und Glaubensschwestern. Aber da wird nun Jesus durch diese kanaanäische Frau, durch eine Nichtjüdin, eines anderen, eines besseren belehrt.

Es ist der unbeirrbar und unerschütterliche Glaube dieser kanaanäischen Frau, der Jesus erkennen lässt, dass er nicht nur zu den Juden, sondern auch zu den Nichtjuden, zu den Heiden, gesandt ist; dass das Heil, das mit ihm in die Welt gekommen ist, allen Menschen gilt, die an ihn glauben.

„Frau, dein Glaube ist groß!“, sagt Jesus auch ganz ausdrücklich zu dieser kanaanäischen Frau. „Was du willst, soll geschehen.“ Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Zwei Botschaften enthält dieses Evangelium auch für uns heute:

1. Der Glaube ist nicht etwas, das man sozusagen fix und fertig in der Tasche mit sich herumtragen kann. Auch im Glauben gibt es so etwas wie einen Entwicklungsprozess. Auch im Glauben muss man lernen, sich ständig bilden und weiterbilden. Und, wir müssen auch auf die Zeichen der Zeit achten und sie im Licht des Evangeliums deuten, wie die Bischöfe auf unserem letzten Konzil in Rom auch eigens gesagt haben. Jesus selbst ist uns da, was dieses Lernen anlangt, ein Vorbild. Man kann dieses Evangelium heute geradezu auch als Evangelium von der Lernbereitschaft bzw. Lernfähigkeit Jesu lesen.

Und die 2. Botschaft des Evangeliums heute an uns ist der Glaube der kanaanäischen Frau. Für Jesus ist diese Frau, obwohl sie eine Heidin, eine Nichtjüdin ist, eine Musterschülerin. Sie lässt sich nicht abwimmeln, durch nichts und niemand abbringen von ihrer Überzeugung, dass ihr, wenn überhaupt jemand, dann nur noch Jesus helfen kann. Vielleicht war sie schon bei vielen Ärzten, Heilpraktikern und dgl. mehr und hat auch schon viel Geld für die Gesundheit ihrer Tochter ausgegeben. Aber vergebens. Jetzt jedenfalls ist sie überzeugt: Wenn einer helfen kann, dann nur mehr er, Jesus.

Von dieser Frau könnten, ja sollten wir lernen, dass es wichtig ist, in unserem Glauben, in unserem Vertrauen zu Jesus bzw. zu Gott nicht nachzulassen, auch dann nicht, wenn nicht alles in unserem Leben so geht, wie wir es gerne möchten, oder wenn unsere Wünsche, Bitten und Gebete nicht immer oder nicht sofort oder nicht so erfüllt bzw. erhört werden, wie wir das gerne hätten. „(Nur) wer bis zum Ende standhaft bleibt, wird gerettet“, sagt Jesus einmal an einer anderen Stelle.

Die Frau im Evangelium heute bestätigt diese Aussage Jesu. Glauben heißt, niemals aufgeben.